

# Wunderkasten der Verwandlung

Mozarts „Requiem“ ist am Theater Basel zu sehen  
Castellucci zaubert das Leben in die Totenmesse



VON SIEGBERT KOPP  
[kultur@suedkurier.de](mailto:kultur@suedkurier.de)

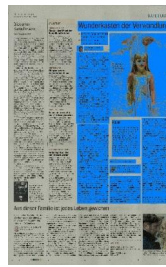
Die Einschläge kommen näher. Pandemie, Ukraine-Krieg, Nahost-Konflikt, Wirtschaftseinbrüche, Flüchtlingseind, wankende Demokratien – die Krisen der Welt erreichen Europa. Wie soll das Theater darauf reagieren? In Basel singen, spielen und tanzen sie jetzt Mozarts „Requiem“, eine Koproduktion diverser Bühnen. Premiere war 2019 beim Festival d'Aix-en-Provence. Die viel gefeierte Inszenierung des Italieners Romeo Castellucci (63), eine Hochbegabung des Musiktheaters, hat nach der Pandemie und Aufführungen in Australien und Wien jetzt das Theater Basel erreicht. 90 pausenlose Minuten zum Staunen, Schauen, Hören. Castellucci erweitert Mozarts Messe szenisch zum Welttheater.

Mozart komponierte sein „Requiem“ im Angesicht des Todes, er starb mit 35 Jahren. Seine berühmte Totenmesse wurde im Auftrag der Witwe von anderen Komponisten vervollständigt. So viel Sterben, so viel Tod, so viel Elend zu beklagen – sind die Gemüter des Publikums nicht sowieso schon zu Genüge von Krisen geschüttelt? Das „Requiem“, diese Totenmesse – muss das jetzt auch noch sein? Castelluccis Antwort: Ja und Nein. Memento mori. Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen. Ja, wir müssen sterben. Aber nein: Noch leben wir! Beides geht in dieser Inszenierung wundersam ineinander auf.



Die viel gefeierte Inszenierung von Romeo Castellucci hat das Theater Basel erreicht.

BILD: INGO HÖHN



## Es gibt vieles zu beklagen

Ja, es gibt vieles zu beklagen. Im Hintergrund der Bühne zählen Worte auf, was auf unserem Planeten alles verschwunden ist: Dinosaurier und Neandertaler, ausgestorbene Tiere, Pflanzen und Sprachen, die Phönizier, Mykene, Pompeji, zerstörte Bauwerke, das World Trade Center. Und erwähnt wird zudem, was in ferner Zukunft verschwinden wird: die „Mona Lisa“, das Basler Münster, das Museum Tinguely, die Musik. Die Liste endet mit dem Tag der Aufführung. Auch das Theater Basel wird es dereinst nicht mehr geben, hier, wo wir in dieser Stunde noch alle sitzen dürfen – bei lebendigem Leib.

Und genau das feiert die Inszenierung: das große Fest des Lebens. Es gibt Volkstänze, einen Maibaum, farbenfrohe Kostümfolklore und Alltagskleidung. Der stimmungswaltige Theaterchor (Einstudierung Michael Clark) baut sich nicht nur statisch auf, sondern – welcher Kraftakt – er bewegt sich, er tanzt und hüpfst sogar zum „Kyrie“, unterstützt von ausgebildeten Tänzerinnen und Tänzern (Choreografie Evelin Facchini). Nein, das ist nicht nur eine schwermütige Totenmesse. Ja, das ist zugleich ein Fest der Gemeinsamkeit mit dem Chor im Mittelpunkt, eine Totenmesse, die das Leben feiert.

Immer beides, immer Leben vom Tod umfassen und umgekehrt – so, wie Mozarts Musik wechselt zwischen sanft steigenden und abfallenden Tonfolgen, zwischen Intervallstürzen, dynamischen Wendungen und feierlich-

gemessenem Fortschreiten. Der Abend ist angereichert mit gregorianischen Chorälen und weiteren kurzen Mozart-Werken. Das Sinfonieorchester Basel entfaltet unter Chefdirigent Ivor Bolton die angemessen warme, dunkle Klangfarbe mit scharfen Rhythmen, beweglichen Posaunen und Bassethörnern,

umfängen von den Celli, jenseits vom Erhabenheitskitsch. Mozart betonte das Leichte im Schweren, deshalb auch der Sopran als herausragende Stimmfarbe (Álfheiður Erla Guðmundsdóttir).

Die stetige Gegenläufigkeit von Todesahnung und Festfreude, ritualhaft durchformt, wirkt wie aus einem Guss. Dieses Gesamtkunstwerk bewahrt Mozarts „Requiem“ ebenso vor modischer Aktualisierung wie vor theatralischer Frömmelerei. Selbstverständlich arbeitet der italienische Regisseur mit ikonographischen Motiven der christlichen Kunst, die immer noch die unsrige ist. Ja, einmal gibt es einen riesigen barocken Heiligenschein, aber er beglänzt ein Autowrack. Ja, ein Mädchen wird wie im Christentum getauft, aber mit flüssigem Honig. Das erinnert an Joseph Beuys und seine Honigpumpe, an das Bienensterben, an Ralph Dutlis Kulturgeschichte „Das Lied vom Honig“. Hier wird das Assoziative zum Ereignis.

Theater – Wunderkasten der Verwandlung. Castellucci zaubert mit den Zeiten. Während die Musik vom Anfang zu ihrem Ende schreitet, erzählt die Inszenierung rückwärts. Nach dem einführenden Graduale „Christus factus est“ legt sich eine alte Frau ins Bett neben den Fernsehkasten – und stirbt. Später verjüngt sich die Frau zum Mädchen und Kind – bis gegen Ende ein leibhaftiges Baby auf der Bühne liegt. Ein neuer Anfang ist gemacht, Natalität als Grundstruktur des Daseins (Hannah Arendt). Ende gut, alles gut? Da hebt sich die weiße Bodenplatte empor, und das Welttheater gerät gefährlich ins Rutschen, dem Abgrund entgegen. Staub zu Staub. Standing Ovation, jubelnder Applaus.

Die kommenden Aufführungen: 25. und 29. April; 3., 9., 17., 20. und 26. Mai. Weitere Informationen: [www.theater-basel.ch](http://www.theater-basel.ch)

## Requiem

Die Totenmesse ist in der katholischen Kirche ein besonderer Gottesdienst am Tag der Beerdigung. Die Liturgie, also der Ablauf der Messe, steht ganz im Zeichen des Abschieds und folgt einer seit dem 16. Jahrhundert gepflegten Tradition. Zu Beginn wird der Eingangsvors gesprochen oder gesungen: „Requiem aeternam dona eis, Domine“ (Ewige Ruhe gib ihnen, Herr). Das erste Wort Requiem ist auch als Bezeichnung für die gesamte Totenmesse übernommen worden – vielfältig vertont wie etwa im Requiem von Mozart. (dpa)

### Das lesen Sie zusätzlich online



Ein Sumpf als Gruselfaktor – Die Bregenzer Festspiele bereiten „Freischütz“-Oper vor: [www.sk.de/11983105](http://www.sk.de/11983105)